Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 19

Artikel: Norwegisches Lied
Autor: Clerc, Charly / Burgauer, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Norwegisches Lied.

Von Charly Clerc.

...Die Stille eines großen Landes, in dem kein Dorf ein anderes Dorf sieht: zwanzig Häuser in der Tiefe eines endlosen Tales. Und dieser kleine Ort ist auf der Karte des Königreiches wie auf der Karte Europas verzeichnet (und dem ist wohl so, weil wir der alte Kontinent sind und bleiben).

Uns umfängt die Stille des großen Fjords von Aurland zwischen ungeheuren Felskulissen. Es ist morgens fünf Uhr und schon lange hell. Wann ist hier die Stunde des Hahnschreis? Seit fünf Stunden vernimmt unser Ohr nichts als das eintönige und starke Rauschen fallender Wasser. Seit fünf Tagen vernimmt das Ohr nichts außer dem Rauschen fallender Bäche.

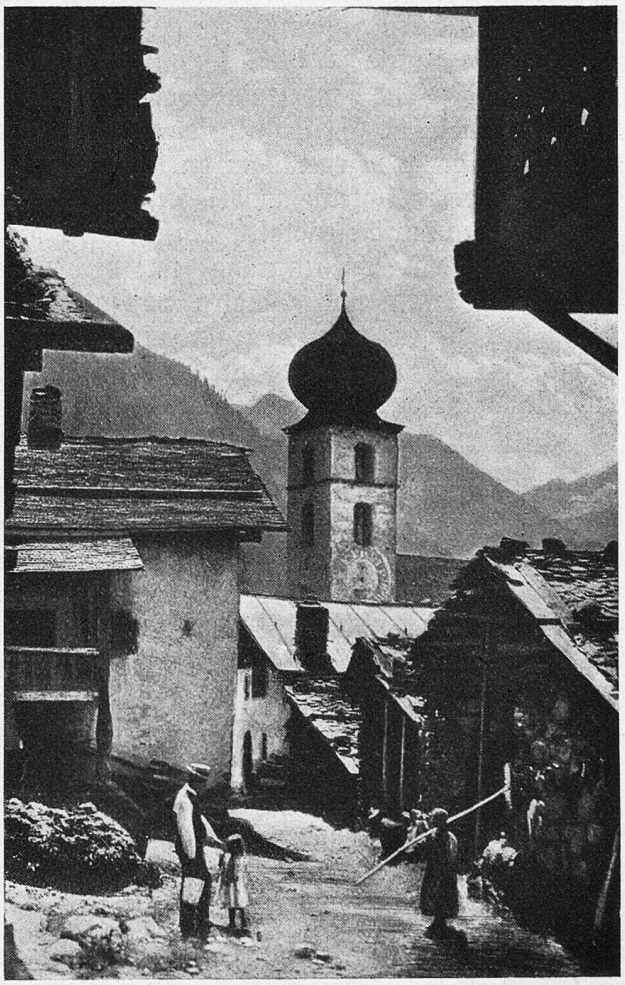
Man fragte mich auf dem Schiff: „Was wollen Sie Neues finden in Norwegen, da Sie in der Schweiz doch so viele Seen und Abgründe besitzen?" Und dabei sprachen sie von der Urnerbucht und vom Trümmelbachfall bei Lauterbrunnen. Sie haben Ungleiches verglichen und mich mit ihren Vergleichen verletzt. Denn ich beklage alle jene, die ihre Vergleiche als Schutzwall gegen die heilige Begeisterung errichten. Wir sind ein Land ohne Stille. Wir besitzen die ernste Schönheit der Tannen an jähem Felshang, nicht aber jene der schwarzen Wälle und lichtgewirkter Birken. Wir kennen die Idylle oder die erschreckende Herrlichkeit, nicht aber die währende Tragödie. Unsere Wasserfahrten dauern ein bis zwei Stunden: allein auf den Armen des Sognefjords könnte man tagelang reisen. Und plötzlich muß ich an die „Winkende Alp" von Jacques-Dalcroze denken oder an die „Erwartende" von Gonzague de Reynold und an all die kleinen und hohen und silbernen Spitzen, die besiegt sein wollen... Wie alt ihnen gegenüber Norwegens Berge sind! Lange vor den unsern geboren, in Jahrmilliarden abgetragen und gesänftigt, ohne Stolz, ohne Beziehung zum Menschen, namenlos. Es sind entkrönte Alpen oder — wie mir manchmal scheinen will — noch eher eine vorsinthflutliche Welt, auf der — inmitten der grünen Wildnis von Flechten und Gletscherschemeln — Noahs Arche sanft anlegen konnte. Land der Eiskirche Brands, von unten nur undeutlich geahnt, eine ewig unvollendete Welt finsteren Schweigens.

„Ein Land", das nach einem Ausspruch Björnsons, „nach allen Seiten und Dimensionen wächst, das, — ausgehöhlt und vom Zahn der Zeit zerfressen, hoch über den Wassern sich erhebt."

*

Von Gudvangen führt ein Weg dem Naerofjord entlang, steigend und wieder fallend, windet er sich zwischen Geröll und Birken. Er wird nicht weit gehen, denke ich. Schon erblickt man den Ort, wo der Felsgipfel jäh in die meerigen Tiefen sinkt. Zuvor aber findet er eine geheimnisvolle Gemeinde: zehn braune Scheunen und zehn geweißte Bauernhäuser mit ihrer kargen Ernte von Heu, die wie Wäsche an hängenden Drahtseilen trocknet.

Wir sind bis zum Dorfe vorgedrungen, viel weiter als sich ahnen ließ. Nie wieder wirst du es vergessen, dieses Bokke, wo die Sonne schon um zwei Uhr mittags entschwindet. Eine dunkle



Curaglia, Dorfpartie.

Wolke verdeckte die schwarze Himmelswand, und das Wasser des Fjords war ebenso dunkel und tot wie die Mauer der Felsen. Da gab es nichts Fröhliches außer der roten, weiß und blau gekreuzten Fahne auf dem nackten Hügel, der die Häuser überragte. Keine Stimme war zu vernehmen. Nur eine weiße Kirche mit weißem Altar und geweißten Bänken harrte verschlossen auf den Sonntag. Trauernde Menschen drängten sich auf dem kleinen Platz vor dem Friedhof, um ein noch frisches Grab. Durch ein Fenster haben wir das Totenhaus betrachtet: der Geistliche und die schwarzgekleidete Familie versammelten sich in einem niedrigen Zimmer, das ebenso weiß und zeitlos wie die Kirche war, um ein unbeflecktes weißes Tuch, auf dem eine Milchspeise stand. Ich glaube, daß auch hier keiner ein Wörtchen wagte.

Alles war wie ein unterdrückter Schrei in der Seele eines verlassenen Menschen. Eine Gruppe Bekümmerter vor einem schweigenden Gott unter dem leeren Himmel Johan Bojers. Hat jemand außerhalb des Weilers etwas von diesem Tod erfahren? Wir denken gemeinsam an jene langen und feuchten Korridore, die bis zum Ozean führen, zu hundert und hundert unbewohnten Inseln, die im Unendlichen schwimmen, soweit das Auge reicht. Wir dachten gemeinsam an jene schmalen Rosenkränze der Inseln, an die steinernen Leisten der Seen, an die endlosen Torfmoore, hinter denen die ersten Schienenstränge eine vergessene Welt mit Dörfern und Städten verbinden, in denen das Leben nah, vertraut und lärmend klingt. Zur Stunde, in der auch uns das Elend und die Größe des Menschen betrafen, schwiegen wir ergriffen ohne Wink und Wort.

Jeder kennt den Freudentaumel, der uns beim Betreten eines Berggipfels befällt. Da muß man singen, denn da ist alles — Anfang und Ende fein säuberlich vor den Augen aufgezeichnet; da weiß jeder, woher er kommt und wohin er geht. Da gibt es, vom Morgen zum Abend, keinen Zweifel über Ziel, Weg und Richtung. Aufstieg und Abstieg sind wie von der Vorsehung für einen normalen Touristentag berechnet, — eine kaum durchbrochene Regel, wenn man von den wenigen gefährlichen Nadeln und Eisriesen absieht. Bei uns scheinen die Berge zur Freude des Menschen und seiner Ferien gedacht zu sein.

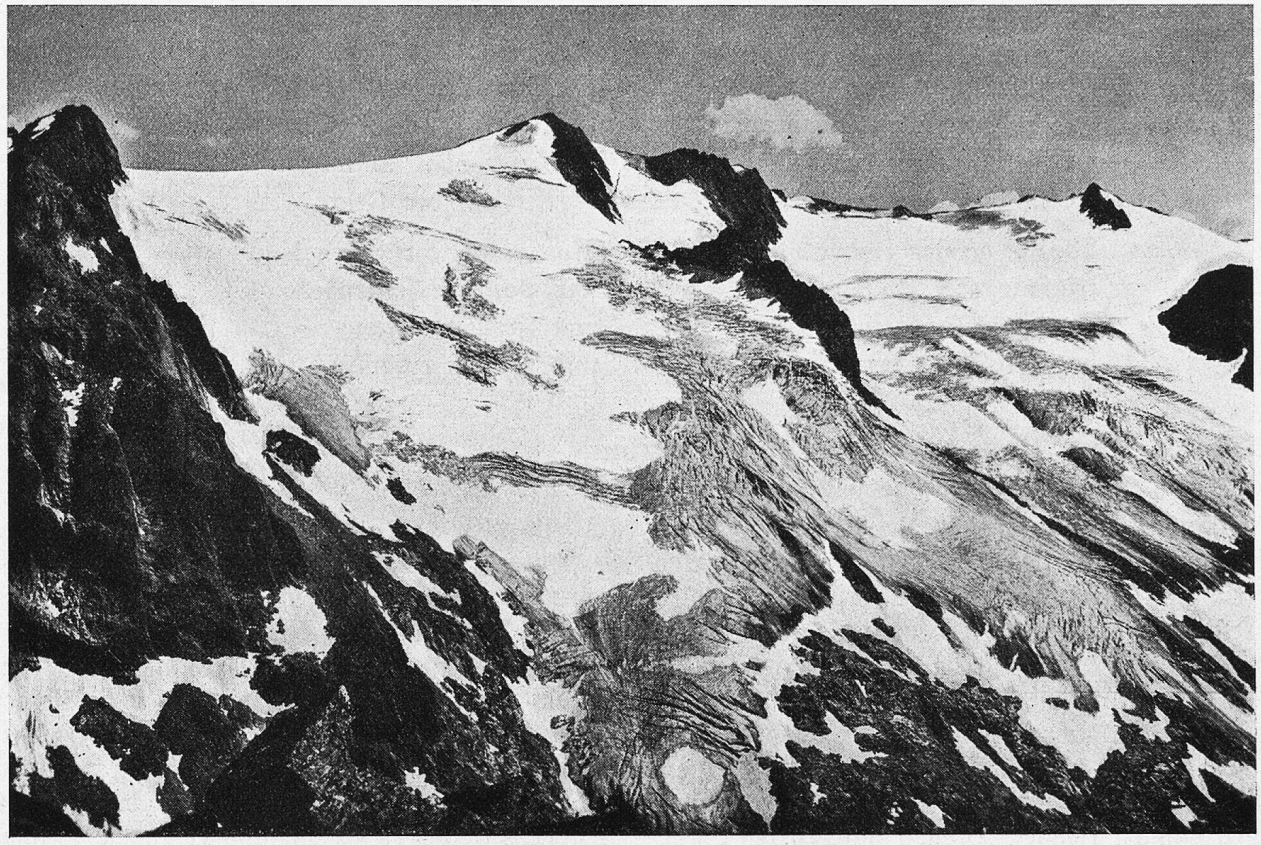
Ich habe geglaubt, daß es sich mit Norwegen auch so verhalte. Und so habe ich beim Betrachten des Wanderatlas den Lauf von zwei Sturzbächen für zwei Wege gehalten, die sich auf dem Berggipfel begegnen. Außerdem hofften wir, die Bergeshöhe zu erreichen, die zwei Arme des Sognefjords, denjenigen von Laerdal und von Aurland trennt. Gegen Mittag, im Moorland, in das wir bis Kniehöhe versanken, wies ich meiner Gefährtin begeistert die „Berge, die jenseits unseres Zieles lagen". Mir schien, daß wir reichlich mit Zeit gesegnet seien.

In Wahrheit bildeten jene Berge erst den Scheitel der Paßhöhe. Erst vier Stunden später, als wir, um die Wut des fallenden Wassers nicht herauszufordern, einen immensen Umweg nach links nehmen mußten, wurde mir alles klar. Als wir später, furchtsam aneinander gekrampft, die reißenden Wasser überschritten, dachte ich: „Hier das Schneefeld, dort der Paß... Der Aufstieg wird zehn Stunden dauern, also muß der Abstieg äußerst steil sein. Mir scheint, es auf der Karte gelesen zu haben. Das heißt, wir nähern uns dem Endziel..." Und ich entsinne mich des Aufstiegs zum Säntis, wo man sich im vollen Grün des Toggenburgs auch schon auf der Höhe der Churfirsten glaubt.

*

Wie die Einsamkeit von Bokke am Tag des Begräbnisses eines Unbekannten, wird mir das Bild jener einsamen norwegischen Paßhöhe haften bleiben. An Stelle eines Hanges dehnte sich fjordwärts bis zum Horizont eine unermeßliche Wüste von Steinen, von Schnee, von mattgrünen Flechten und Tümpeln, mit einem schwarzen Kamm zur Rechten, über dem aus brodelnden Nebeln eine rote Polarsonne aufstieg. Keiner denkt daran zu singen. Man denkt nur noch an seine Tritte; aber wie oft sanken wir bis zur Abenddämmerung in den eisigen Sturzbach, und wie oft sind wir nicht zu unserm Steingarten am Rande des äußersten Ganges zurückgekehrt, der schwindelnd über den gähnenden Tiefen lehnte? „Ein Land vom Wasser ausgehöhlt, vom Zahn der Zeit verfressen, das hoch über den Wassern aufsteigt."

Meine Begleiterin wünschte — statt sich schon ein Lager zu bereiten — noch hundert Meter vorwärts zu tasten, wo sie einen erdigen Wies- und Baumhang zu sehen glaubte. Sehr weit, sehr tief, glaubten wir die ersten Alphütten zu entdecken. Mit welch wendiger Raschheit sind wir, die wir seit vierzehn Stunden umherirrten, zu den Menschen niedergestiegen. Aber der Weiler war ebenso verlassen wie der Felsgarten, dem wir ent-



Piz Medels (3203 m. ü. M.).

wichen waren. Vergeblich begannen wir an allen Türen zu rütteln, und schließlich mußten wir drei Bretter aus der Hauswand brechen, um kletternd in die Küche zu gelangen. O, kurze Nacht im duftenden Heu, im Rauch der Gerstekuchen, am Rande Europas, wo der Mensch sich noch verlieren kann! Im Atem des Windes, von dem keiner sagen kann, woher er kommt und wohin er geht...

*

Ewige Tragödie: Gaia, die Mutter zeigt sich, wie sie ist —, schweigsam, Herz und Glieder von Stein. Aber es gibt anderes als das feierliche Gefängnis der Fjorde oder die berauschende Verlassenheit der großen Ebenen. Jahrmillionen sind über diese Erde gegangen und haben sie schmuckloser und furchiger gemacht als jede andere... Und doch...

Gibt es nicht auch die andere Seite? Keuschheit eines harten Bodens, erlesene Jungfräulichkeit Norwegens, Meilen roter Heide, blühende Sträucher auf kahlem Fels, gelbe und rote Puppenhäuschen, weiße Masten, an denen zu Hunderten Norwegens Fahnen klatschen.

Ankunft in Bergen, die uns den ganzen Süden vergessen machte... Auf der Terrasse von Floien, hoch über den letzten Buchen der bewohnten Welt, über dem stillen Fjord mit seinen zwanzig zernagten Inseln zwischen uns und dem graugoldenen Abend neigt sich die Sonne der purpurnen Dämmerung der letzten Hecken zu. Dann entzünden sich die Lichter der Fischerstadt, — ein Anblick, den ich nie vergessen werde. Da war nichts von der fiebernden Strahlenpracht südlicher Städte. Hier brennt jede Lampe unbeweglich und wie für sich selbst im durchscheinenden Porzellan des Abends. Als ob in dieser Heimat jede Seele vor Gott und für sich selbst lebte, einsam, tragisch, voller Einfalt und von den andern unberührt. „Ein Land, das — ausgehöhlt und vom Zahn der Zeit zerfressen — gerade aus den Wassern aufsteigt."

(Deutsche Übersetzung von Arnold Burgauer.)